

Hans Erich Bödeker

Ulrich Herrmann (Hg.)

Aufklärung als Politisierung –  
Politisierung der Aufklärung



Meiner

Studien zum  
achtzehnten Jahrhundert  
Band 8



AUFKLÄRUNG ALS POLITISIERUNG –  
POLITISIERUNG DER AUFKLÄRUNG

Herausgegeben von Hans Erich Bödeker  
und Ulrich Herrmann



STUDIEN ZUM ACHTZEHNTEM JAHRHUNDERT

Herausgegeben von der Deutschen Gesellschaft  
für die Erforschung des achtzehnten Jahrhunderts  
Band 8

FELIX MEINER VERLAG · HAMBURG

# AUFKLÄRUNG ALS POLITISIERUNG – POLITISIERUNG DER AUFKLÄRUNG

*Herausgegeben von Hans Erich Bödeker  
und Ulrich Herrmann*

FELIX MEINER VERLAG · HAMBURG

Im Digitaldruck »on demand« hergestelltes, inhaltlich mit der ursprünglichen Ausgabe identisches Exemplar. Wir bitten um Verständnis für unvermeidliche Abweichungen in der Ausstattung, die der Einzelfertigung geschuldet sind. Weitere Informationen unter: [www.meiner.de/bod](http://www.meiner.de/bod).

#### Bibliographische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind im Internet über <http://portal.dnb.de> abrufbar.

ISBN 978-3-7873-0707-4

ISBN E-Book: 978-3-7873-3049-2

© Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1987. Alle Rechte vorbehalten. Dies gilt auch für Vervielfältigungen, Übertragungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen, soweit es nicht §§ 53 und 54 URG ausdrücklich gestatten. Gesamtherstellung: BoD, Norderstedt. Gedruckt auf alterungsbeständigem Werkdruckpapier, hergestellt aus 100% chlorfrei gebleichtem Zellstoff. Printed in Germany.

[www.meiner.de](http://www.meiner.de)

# Inhalt

Vorwort .....	VII
I.	
<i>Hans Erich Bödeker / Ulrich Herrmann</i>	
Aufklärung als Politisierung – Politisierung der Aufklärung: Fragestellungen .....	3
<i>Hans Erich Bödeker</i>	
Prozesse und Strukturen politischer Bewußtseinsbildung der deutschen Aufklärung .....	10
II.	
<i>Werner Schneiders</i>	
Die Philosophie des aufgeklärten Absolutismus. Zum Verhältnis von Philosophie und Politik, nicht nur im 18. Jahrhundert .....	32
<i>Ulrich Herrmann</i>	
Erziehung und Unterricht als Politicum. Kontroversen über erhoffte und befürchtete Wechselwirkungen von Politik und Pädagogik im ausgehenden 18. Jahrhundert in Deutschland .....	53
<i>Kurt Wölfel</i>	
Politisches Bewußtsein und Politisches Schauspiel. Zum Thema »Aufklärung als Politisierung« .....	72
<i>Wolfgang Martens</i>	
Die deutsche Schaubühne im 18. Jahrhundert – moralische Anstalt mit politischer Relevanz? .....	90
<i>Hans-Wolf Jäger</i>	
Gestörte Natur. Zu einem Liedchen von Schubart .....	108
<i>Detlef Hoffmann</i>	
Überlegungen zum Problem einer politischen Ikonographie der deutschen Aufklärung .....	118
<i>Hermann Wiegmann</i>	
Redekunst und Politik. Über die Bedingungen der rhetorischen Übereinkunft im 18. Jahrhundert .....	150

## III.

*Horst Dreitzel*

Justis Beitrag zur Politisierung der deutschen Aufklärung ..... 158

*Ursula A. J. Becher*Moralische, juristische und politische Argumentationsstrategien  
bei Friedrich Carl von Moser ..... 178*Jochen Hoffmann*Politisches Engagement im Zeichen der Aufklärung – am Beispiel des  
Schriftstellers Jakob Mauvillon ..... 196*Reinhard Brandt*

Revolution und Fortschritt im Spätwerk Kants ..... 211

*Eckhart Hellmuth*Ernst Ferdinand Klein: Politische Reflexion im Preußen der  
Spätaufklärung ..... 222

## IV.

*Joachim Schmitt-Sasse*Der Patriot und sein Vaterland. Aufklärer und Reformen im sächsischen  
*Rétablissement* ..... 237*Andrea Hofmeister-Hunger*Preußische Revindikationen und aufgeklärtes Beamtentum  
in Ansbach-Bayreuth (1792–1806) ..... 253

## V.

*Diethelm Klippel*Naturrecht als politische Theorie. Zur politischen Bedeutung  
des deutschen Naturrechts im 18. und 19. Jahrhundert ..... 267

Namenregister ..... 295

Die Autoren dieses Bandes ..... 301



## Vorwort

Der vorliegende Band enthält die ausgearbeiteten und mit Nachweisen versehenen Vorträge, die auf der 8. Tagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts im November 1983 in der Herzog August Bibliothek in Wolfenbüttel gehalten wurden. Weitere Beiträge wurden von den Verfassern zur Veröffentlichung an anderer Stelle bestimmt, so der Eröffnungsvortrag »Säkularisierung und Geschichtserfahrung« von Rüdiger Bubner (Tübingen), »Ansichten vom Niederrhein« Georg Forsters politische Argumentation« von Gotthard Frühsohrge (Wolfenbüttel), »Die ›deutschen Jakobiner‹ als ›bürgerliche Reformer‹« von Klaus Mehnert (Bremen) und der Schlußvortrag »Zur Kontinuität aufklärerischen politischen Bewußtseins im frühen 19. Jahrhundert« von Rudolf Vierhaus (Göttingen).

Diese 8. Tagung der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts war die erste, die sich – auf Anregung der Herausgeber des vorliegenden Bandes, die auch die Tagung vorbereiteten und leiteten – interdisziplinär ausdrücklich mit historisch-politischen Fragestellungen beschäftigte. Die deutsche 18.-Jahrhundert-Gesellschaft wendet sich auf ihren Tagungen in der Regel philosophie-, wissenschafts- und i. w. S. kulturgeschichtlichen Themen im 18. Jahrhundert zu, nicht anders als ihre Schwestergesellschaften im Ausland und entsprechend der vorherrschenden Interessenrichtungen der Mehrzahl ihrer Mitglieder.

Mit dem Tagungsthema »Aufklärung als Politisierung – Politisierung der Aufklärung« sollte deshalb einmal pointiert ein anderer Akzent gesetzt werden. Denn die Erforschung des 18. Jahrhunderts würde sicherlich zu kurz greifen, wenn sie lediglich in der Perspektive einer historischen Rekonstruktion der kultur- und geistesgeschichtlichen Besonderheit und Eigentümlichkeit geschähe. Das 18. Jahrhundert als Epoche der Aufklärung in Deutschland nötigt aufgrund seiner geschichtlichen Bedeutung vielmehr darüber hinaus zu gegenwartsbezogener Analyse, die nach dem Auftrag und dem Erbe, der Last und den Folgen der Aufklärung in allen entscheidenden Lebens- und Sinnbereichen unserer Existenz zu fragen hat bzw. davon ausgeht. Das 18. Jahrhundert entwickelt jene Argumentationsweisen und Bewußtseinsformen, die in elementarer Weise politisches Denken und Handeln, die Verfassung von Staat und Gesellschaft, das Selbstverständnis des Menschen und Bürgers, die symbolischen Orientierungen des In-der-Welt-Seins des Subjekts sowie – vor allem – deren Legitimation und Kritik bis heute bestimmen.

Deshalb galt es, nicht nach dem Verhältnis von Aufklärung und Politik als eines Ableitungs- oder Bedingungsverhältnisses zu fragen, sondern nach dem Wechselverhältnis einer sich politisierenden Aufklärungsbewegung und einer auf Aufklärung zielenden Politisierung des kulturellen und gesellschaftlichen Lebens – ein

Wechselverhältnis, das seither und bis heute höchst kontroverse Beurteilungen seiner selbst aus sich hervortreibt. Mit der Bearbeitung dieser Fragestellung eröffnet sich nicht nur ein spezifischer Zugang zum 18. Jahrhundert, sondern zugleich ergibt sich die Notwendigkeit, die Art und Weise des Zugangs und der historischen Rekonstruktion zu thematisieren – die entscheidende Voraussetzung dafür, daß aus historischer Erfahrung geschichtliche Urteilsfähigkeit erwachsen kann.

Die Intentionen der Einladenden, zugleich die Erwartungen an die Beiträger der Tagung und zu diesem Sammelband wurden in einem Einladungstext niedergelegt, der zur Verständigung mit dem Leser diesen Band einleitet. Der anschließende Beitrag von H. E. Bödeker entfaltet den Grundgedanken bezüglich der Prozesse und Strukturen sich entwickelnden politischen Bewußtseins in der sich konstituierenden Aufklärungsgesellschaft.

Die zweite Gruppe von Beiträgen wendet sich der skizzierten Thematik in exemplarischen disziplinspezifischen Untersuchungen zu. Philosophie, Pädagogik, Literatur- und Kunstwissenschaft, die Rhetorik leisten ihren Beitrag; zu ergänzen wären: Anthropologie und Psychologie, Publizistik, Ökonomie und Jurisprudenz. Hingegen sind die Beiträge der dritten und vierten Gruppe nach anderen Gesichtspunkten einander zugeordnet: zum einen in der Perspektive der denkenden und handelnden Subjekte als Trägern des Aufklärungsprozesses, zum andern unter der Fragestellung der politisch-praktischen Handlungsmöglichkeiten. Der abschließende Beitrag führt die zentrale Thematik des Naturrechts ins 19. Jahrhundert weiter, damit wenigstens mit einem Beitrag in Erinnerung behalten wird, daß der Prozeß der Aufklärung als Spezifikum eines Epochenzusammenhangs bis tief in die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hineinreicht.

Vielfältiger Dank ist abzustatten: Die Durchführung der Tagung in Wolfenbüttel war möglich dank der Unterstützung durch die Fritz Thyssen Stiftung (Köln). Die Drucklegung des vorliegenden Bandes finanzierte der Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e. V. (Essen). Der Dank für die Einwerbung der Mittel gebührt dem damaligen Vorsitzenden der 18.-Jahrhundert-Gesellschaft, Rudolf Vierhaus (Göttingen). Gotthard Frühsorge als dem Sekretär der Gesellschaft und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Herzog-August-Bibliothek ist für die technische Vorbereitung und Durchführung der Tagung zu danken – und nicht zuletzt den Beiträgern und Teilnehmern für ihr engagiertes Interesse.

Tübingen/Göttingen  
Frühjahr 1986

*Ulrich Herrmann*  
*Hans Erich Bödeker*

AUFKLÄRUNG ALS POLITISIERUNG –  
POLITISIERUNG DER AUFKLÄRUNG



Hans Erich Bödeker (Göttingen) / Ulrich Herrmann (Tübingen)

## Aufklärung als Politisierung – Politisierung der Aufklärung

1. Die folgenden Überlegungen und Anregungen zur Jahrestagung 1983 der Deutschen Gesellschaft für die Erforschung des 18. Jahrhunderts möchten Beiträger und Teilnehmer einladen, ihre Vorträge und Diskussionsbeiträge nicht nur einem vernachlässigtem Thema der Erforschung des 18. Jahrhunderts zuzuwenden, sondern mit ihren Ausführungen beizutragen zur Versachlichung und Präzisierung eines geläufigen Bezugs- und Argumentationsrahmens von »Aufklärung« und »Politisierung«, der seinerseits – so will es uns scheinen – allererst der Ausformulierung und Begründung bedarf.

Wo immer heute über Formen der Lebensführung und Gesellschaftsgestaltung, über die Legitimierung der Inhalte und Ziele von Staat und Politik, über Rechtsgrundsätze und Grundrechte gesprochen und gestritten wird, da fließt in der Regel ein Kategoriensystem ein, das – wenn auch nicht immer offenkundig – sozusagen der »Frühgeschichte« des politischen Denkens und Argumentierens in Deutschland entspringt: dem späten 18. und frühen 19. Jahrhundert.

Diese Übergangsepoche entwickelte nicht nur die politisch-soziale Sprache, derer wir uns bis heute bedienen, sondern sie konstituierte einen Zusammenhang von Kritik und Politik, Theorie und Praxis, Aufklärung und Modernisierung, der – nicht nur im 18. und frühen 19. Jahrhundert auf Inhalte und Intentionen, Problemartikulationen und Handlungsformen aufklärerisch gesonnener Träger-schichten zurückwirkte (»Politisierung *der* Aufklärung«), sondern .

- bis heute als Prinzip permanenter Aufklärung nicht zum Stillstand gebracht werden kann und – zum Teil als universalisierte »Ideologiekritik« – weiterwirkt in einem allgemeineren Sinn von »Politisierung *als* Aufklärung«.

Deshalb ist das Thema von eminenter Aktualität. Aber eben dies nötigt zu einer genauen Analyse von Kategorien und Theorien, Konstellationen und Entwicklungen. Da sich die Vergangenheit nicht gegen den (politischen) Mißbrauch durch die Gegenwart zur Wehr setzen kann, ist es unsere Aufgabe als Historiker, dem Problemfeld »Aufklärung und Politisierung« besondere Aufmerksamkeit und Sorgfalt zu widmen.

2. Nahezu einhellig konstatiert die gegenwärtige Aufklärungsforschung einen grundlegenden Wandel des Bewußtseins und Verhaltens im Laufe des 18. Jahrhunderts: ganz offensichtlich ist die Überzeugung von eigenen aktiven Leistungen im Prozeß der Weltkonstituierung, die Überzeugung von der Machbarkeit, Veränderbarkeit, Reformierbarkeit der politisch-sozialen Verhältnisse gewachsen; hat sich die Ansprechbarkeit für politische Schlagworte, Topoi und Forderungen erweitert; hat sich die Zahl der politisch Ansprechbaren vermehrt; haben sich schließlich auch explizite politische Vorstellungen verbreitet. Dieser Prozeß ist wiederholt als

die Auswirkung des realgeschichtlichen Geschehens, als die des Aufstiegs des Bürgertums bzw. einer Mittelschicht, schließlich als Auswirkung der Aufklärung beschrieben und erklärt worden.

Diese Erklärungsansätze sind jedoch zu pauschal, als daß sie den differenzierten Wandlungsprozessen angemessen wären. Es fehlt nicht an Studien zum Prozeß des allgemeinen Wandels der sozio-kulturell bestimmten Bewußtseins- und Verhaltensstrukturen, wohl aber an solchen zum *politischen* Bewußtseinswandel im Verlauf des 18. Jahrhunderts. Weiter vorangetrieben ist die quantifizierende und qualitative Erforschung dieses Prozesses für Frankreich (wegen des Interesses an den Ursachen und Anlässen der Revolution von 1789), aber auch für England. Die Kenntnisse über diese Aspekte der Entfaltung der deutschen Aufklärung sind noch immer sehr begrenzt. Die Forschungsdefizite liegen sicherlich in den besonderen realgeschichtlichen Sachverhalten begründet: der staatlichen und konfessionellen Zersplitterung, der ökonomischen Rückständigkeit, der sozio-kulturellen Dominanz des Adels u. a. m.; sie gründen aber ebenso in der langfristigen wissenschaftlichen Fixierung auf den Staat und seiner Entwicklung.

3. Die erst noch zu leistende systematische Erforschung der Trägerschichten der deutschen Aufklärung, ihrer Reformprogramme und ihrer Reichweite sowie der durch sie in Gang gebrachten Politisierungsprozesse setzt die Klärung der Begriffskonstellation »Aufklärung und Politisierung« voraus. Eine nicht-reduzierte angemessene Vorstellung von Politisierung, von politischem Bewußtsein, ist mehr als die bloß explizite und anhaltende, von bestimmten Interessen geleitete allgemeine Aufmerksamkeit für politisch-soziale Verhältnisse. Sie ist vielmehr das in der Reflexion auf die eigene Lage gründende Bewußtsein des Zusammenhangs von staatlicher Verfassung, gesellschaftlichem Gefüge und individueller Situation. Dieser Prozeß vollzieht sich nicht nur auf der Ebene der Reflexion und eines deutlichen Denk- und Handlungsprogramms. Politisierung ist der komplizierte Prozeß der Verarbeitung von Erfahrung und ihrer diskursiven Vermittlung, der Sensibilisierung für angeblich Selbstverständliches, der Erkenntnis von Widersprüchen, des Ansprechbarwerdens und -machens für politische Meinungen und der Formulierung von Zielen. Die Herausbildung des politischen Bewußtseins steht in unmittelbarem Zusammenhang der intellektuellen und mentalen Veränderungen, der sozio-kulturellen, der sozio-politischen und sozio-ökonomischen Prozesse. Das politische Bewußtsein zeigt natürlich verschiedene Entwicklungsgrade zwischen den Meinungsführern und dem größeren Publikum; es ist gesellschaftlich konditioniert und interessegeleitet, gleichwohl artikuliert es sich in allgemeinen, menschheitlichen Begriffen.

4. Auszugehen ist von einem weiten Aufklärungsbegriff. Aufklärung hört nicht um 1800 auf, und sie wäre als eine intellektuelle, philosophische, literarische Bewegung zu eng gefaßt. Aufklärung muß vielmehr als ein Prozeß der Veränderung des Bewußtseins, des Verhaltens und des Handelns, als eine sozio-kulturelle *Bewegung* begriffen werden. Zu ihren Voraussetzungen wie zu ihren Folgen gehören ökonomische, soziale, politische und kulturelle Wandlungen. Das aufklärerische Streben nach rationaler Durchdringung und Erfassung der Welt führt zu einer Ausweitung

der geistigen Regeamkeit auf politische Problemstellungen hin, hat soziale Implikationen, zielt auf ein neues Staats- und Gesellschaftsverständnis. Zur Aufklärung als epochen- und gesellschaftsspezifischen weltaneignendem Sinnbildungsprozeß gehört unmittelbar die Transformation jeglicher menschlicher Umweltwahrnehmung in Handlungsmotivation. Der Prozeß der Aufklärung ist also nicht nur die Sache des Verstandes, sondern vor allem auch die des praktischen Verhaltens zur Welt und Umwelt, eine alle Lebensbereiche umfassende Reformbewegung. Aufklärung ist kritisches Denken in praktischer Absicht. In diesem Sinne des umfassend verstandenen epochen- und gesellschaftsspezifischen Sinnbildungsprozesses ist Aufklärung Bedingung der Möglichkeit für die Herausbildung eines politischen Bewußtseins.

5. Die Aufklärung ist in ihren verschiedenen Epochen und Erscheinungsformen nicht einheitlich, weder in Europa noch in Deutschland. Das generelle Konzept und die Grundstruktur der Aufklärung sind auf die Unterschiedlichkeit ihrer Erscheinungsformen und Wirkungen, auf Strukturumwandlungen, Phasenverschiebungen und Intensitätsgefälle hin zu untersuchen. Gerade bei der deutschen Aufklärung muß wegen der territorialen Heterogenität und der konfessionellen Spaltung nach den mannigfachen regionalen und lokalen Ausprägungen gefragt werden. Zu ihren besonderen Charakteristika gehört vor allem die Konzentration des kulturellen Lebens an den Höfen, in den Residenzstädten und an den Landesuniversitäten (als den Ausbildungsstätten der Pfarrer, Juristen und Beamten) sowie ihre lange vorherrschende theologische, moralische, gelehrt-wissenschaftliche, pädagogische Orientierung. Das soziale Substrat der deutschen Aufklärung – das gilt übrigens für die gesamte kontinentale Aufklärungsbewegung – ist vorwiegend ein gebildetes Bürgertum, das mit den bestehenden politischen und sozialen Verhältnissen eng verbunden und materiell von ihnen abhängig ist. Auf Einkünfte aus Arbeit und Beruf angewiesen, erwartet diese *bourgeoisie d'ancien régime* (R. Robin) in der bestehenden Gesellschafts- und Staatsordnung, in der sie benötigt wird, soziale Sicherheit, soziale Anerkennung, aber auch politischen Einfluß. Durch Bildung und Interesse dazu disponiert, will ein großer Teil der Gebildeten die aufklärerischen Ideen einer gerechteren gesellschaftlichen Ordnung und einer selbstbestimmten Lebensordnung in ihr *innerhalb* der gegebenen Institutionen in einem längerfristigen Aufklärungs- und Lernprozeß realisieren. Partiiell werden diese Vorstellungen von in fürstlichen Diensten stehenden Adligen, vereinzelt aber auch von Landesherrn selbst geteilt.

6. Die soziale Praxis der Aufklärer ist zunächst ganz wesentlich bezogen auf die Herstellung einer neuen, identitätsverbürgenden Einheit aufeinander bezogener Deutungs- und Handlungsmuster. Die Stabilisierung ihrer intellektuellen und moralischen Selbstgewißheit, der Aufbau eines neuen Kompetenz- und Geltungsniveaus, die Gewinnung und Stärkung ihrer Selbstachtung und ihres Selbstwertgefühls muß in einer aristokratisch bestimmten Gesellschaft für die zumeist vermögenslosen bürgerlichen Aufklärer im Vordergrund stehen. Auch deshalb beanspruchen Fragen der Verhaltens- und Handlungsmoral einen so breiten Raum in der frühauklärerischen Diskussion. Diese spezifische bürgerliche Moraldiskus-

sion muß als frühe Phase der Entwicklung des aufklärerischen politischen Bewußtseins interpretiert werden.

Ein deutlicher Politisierungsprozeß, der teilweise noch einige Zeit überlagert bleibt von der gelehrt-akademischen Diskussion über die Prinzipien der Moral bzw. der vernünftigen Konstruktion eines natürlichen Rechts, setzt dann nach dem Siebenjährigen Krieg ein. Sozialgeschichtlich greifbar erscheint dieser Prozeß in der Zunahme der im weiteren Sinne staatswissenschaftlichen Schriften, der Entstehung eines literarischen Marktes, der Veränderung in der sozialen Struktur des lesenden und schreibenden Publikums, in den Selbstorganisationsformen des aufklärerischen Assoziationswesens, in denen die Gebildeten nicht nur ihre kulturelle, sondern, in dem Prozeß angelegt, auch in gewissem Grade ihre politische Identität entfalten. Im freien Assoziationswesen mit seiner Dialektik von theoretischer Selbstverständigung und selbstorganisatorischer Praxis gründet der für die Herausbildung einer neuen bürgerlichen Öffentlichkeit konstitutive aufklärerische Kommunikationszusammenhang. Die Gebildeten haben das Publikum der Lesenden und Schreibenden, das Substrat der sich entwickelnden »öffentlichen Meinung« ausgemacht. Nur im Hinblick auf die Gebildeten kann sinnvollerweise von »öffentlicher Meinung« gesprochen werden, die zu einem politischen Faktor wird oder als solcher angesehen werden kann.

7. Die Leitvorstellungen des aufklärerischen politischen Bewußtseins bilden kein inhaltlich genau umrissenes Denk- und Handlungsprogramm. Interessen, Erwartungen, Hoffnungen und Forderungen konkretisieren sich unter anderem in verschiedenen Schlagworten wie »Publizität«, »Öffentlichkeit«, »Kritik«, »Bürger«, »Patriot«, »Bildung«, »Gemeinnützigkeit« usw. Publizität als die mögliche Zugänglichkeit von Informationen über alle allgemein interessierenden Themen meint vor allem Denk- und Meinungsfreiheit. Unter Öffentlichkeit wird sowohl die freie Informationsmöglichkeit als auch die freie Kommunikation mit Gleichgesinnten verstanden, in der sich kulturelle und politische Identität herausbilden soll. Aufklärerische Kritik bedeutet dann außer der öffentlichen Überprüfung herrschender Denkformen, Urteile und Institutionen am Maßstabe der Vernunft zugleich die gemeinschaftliche, diskursive Erzeugung selbständiger und vernünftiger Urteile. Der aufklärerisch engagierte, mündige, zu gemeinnützigem Handeln bereite und kompetente Gebildete versteht sich als »Bürger«, als »Patriot«. Seine moralisch-politische Haltung nützt der Gesellschaft, garantiert aber zugleich dem individuellen Gebildeten Selbstachtung und Selbstwertgefühl. Als ideale Verwirklichung des bürgerlichen Gebildeten gilt der Schriftsteller, der sein Schreiben als engagiertes, aufklärerisches Handeln, als Vorbereitung zukünftigen vernünftigen Handelns anderer begreift. Die Aspekte der Bildung bzw. Erziehung und der Gemeinnützigkeit betonen den inneren Zusammenhang einer sowohl individuellen als auch gesellschaftlichen Aufgabe, einer Haltung, die sich patriotischer, d. h. gemeinnütziger Praxis verwirklichen soll.

Prozesse der Politisierung sind unmittelbar dann konstatierbar, wenn die Möglichkeiten, Zwänge und Grenzen der Reformpraxis deutlich werden. Und wenn damit im Zusammenhang – und unter wechselnden politischen oder administrati-



ven Vorgaben – die »wahre«, die »absolute«, die »begrenzte« Aufklärung reflektiert wird, wenn im Zuge von Aufklärung, Modernisierung und Rationalisierung das Geflecht sozialer und politischer (Gegen-)Interessen sich konstituiert und zum Vorschein bringt.

8. Diese kurze Zusammenstellung einiger zentraler aufklärerischer Topoi umreißt ansatzweise die Erwartungs- und Argumentationsstrukturen des aufklärerischen Bewußtseins, auch in ihren utopischen Momenten. Gleichzeitig erschließt sie eindeutig die ökonomisch abhängigen bürgerlichen Gebildeten ohne selbständiges politisches Gewicht als bedeutsame Trägerschicht des aufklärerischen politischen Bewußtseins. In ihren Ämtern und Berufen suchen und besitzen die Gebildeten Wirkungs- und Gestaltungsmöglichkeiten sowie spezifische aufklärerische Partizipationsmöglichkeiten. Innerhalb des sich konstituierenden, lesenden und schreibenden Publikums, der deutschen Aufklärungsgesellschaft, entwickelt sich nicht nur eine neue Wahrnehmung für politisch-soziale Verhältnisse, eine neuartige Sensibilisierung für Unzuträglichkeiten und Verbesserungsmöglichkeiten, eine Bereitschaft zur Kritik, sondern auch zu gemeinnütziger, staatsbürgerlicher Tätigkeit. Aufklärerisches Engagement manifestiert sich charakteristischerweise auf drei nur analytisch zu trennenden interdependenten Ebenen: den organisatorischen Aktivitäten hinsichtlich der sozialen und regionalen Erweiterung und Institutionalisierung der Aufklärungsgesellschaft, dem publizistischen Engagement sowie den reformorientierten Aktivitäten über die und innerhalb der beruflichen Stellung. Im Kommunikationszusammenhang der Aufklärer zeichnet sich vor 1789 ein gewisser Konsensus der politischen Anschauung, jedoch keine identische Zielvorstellung ab.

Die Differenzen müssen beachtet und analysiert werden. Der sich abzeichnende politische Konsensus hebt überdies nicht die bestehenden sozialen und Interessenunterschiede auf, führt schließlich nicht zu einem einheitlichen politischen Handlungswillen mit klarer Zielsetzung. Des weiteren sind dabei die unterschiedlichen Diskussionslagen, Argumentationsmuster und Handlungsmöglichkeiten reformorientierter Beamter und Politiker, Gelehrter und Schriftsteller vor und nach solchen Ereignissen zu unterscheiden, die den Prozeß von Aufklärung und Reformpraxis entscheidend beeinflussen oder doch zumindest die Diskussion darüber: zum Beispiel der Tod Friedrichs des Großen, die Französische Revolution und vor allem 1792 die Errichtung des Terrorregimes in Frankreich, der französische Einfluß nach 1800 auf die Rheinlande und Bayern, die preußische Reformära, die Karlsbader Beschlüsse usw..

9. Die aufklärerischen Politisierungsprozesse vollziehen sich im Zusammenhang allgemeiner intellektueller und mentalitärer Veränderungen, die ihrerseits in den konkreten sozio-ökonomischen, sozio-politischen und sozio-kulturellen Wandel eingelassen sind. Vom Aufklärungsprozeß unabhängige Ursachen und Anlässe bedingen, prägen und treiben den aufklärerischen Politisierungsprozeß auch voran. Er kristallisiert sich heraus an Aufmerksamkeit erzwingenden Erscheinungen wie der gesteigerten sozialen Dynamik in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, dem preußisch-österreichischen Dualismus und seinen Folgelasten, aber

auch dem amerikanischen Unabhängigkeitskrieg, der nachdrücklich Meinungsbildung und Selbstverständigung des deutschen aufklärerischen Publikums herausfordert. In diese Prozesse der Politisierung spielen schließlich auch die Bemühungen des territorial-staatlichen Absolutismus hinein, in die aufgeklärte Ziele einfließen und ihren Zusammenhang garantieren. Diese Maßnahmen – an denen die bürgerlichen Gebildeten als kompetente Fachleute teilnehmen – brechen zwar nur begrenzt Strukturen auf, machen aber gleichzeitig die Veränderbarkeit der gesellschaftlichen Verhältnisse sichtbar, erregen Aufmerksamkeit für politische Möglichkeiten, wecken Erwartungen, die dann als politische Öffentlichkeit Wirkung erzielen. Politischer Reformwille in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts ist also nicht unbedingt identisch mit Aufklärung.

10. Die aufklärerischen Politisierungsprozesse werden nicht von einer vom »Staat« abgehobenen oder ihm gar opponierend gegenüberstehenden »Gesellschaft« getragen, sondern sie sind die Leistung jener Aufklärungsschicht, die als Mitglieder der Gelehrtenrepublik und der Bürokratie bzw. der Geistlichkeit in den protestantischen Ländern eng mit den bestehenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen verbunden sind. Diese enge Verbundenheit der Aufklärer mit dem Staat muß auf das politische-soziale Bewußtsein der Gebildeten einwirken, ihre politische Gedankenwelt in besonderer Weise prägen. Die völlige Infragestellung des bestehenden Systems war schwerlich möglich, gleichwohl war die politische Reflexion nicht an dieses System gefesselt. Zugespitzt läßt sich das aufklärerische politische Bewußtsein mit dem noch genauer zu bestimmenden Begriff »bürgerlicher Reformismus« (I. Fetscher) beschreiben. Diese politische Haltung will durch allmähliche Reformen, nicht aber durch plötzliche und gewaltsame Revolutionen die für richtig und notwendig erachtete Auflockerung und Reform des bestehenden sozialen und politischen Systems, etwa der Umformung der absoluten Monarchie zum aufgeklärten Gesetzesstaat, realisieren. In ihrer bewußten reformorientierten Zusammenarbeit mit den vorbürgerlichen Machteliten vertrauen die Aufklärer der Kraft ihrer Argumente und ihrer moralischen Erwägungen hinsichtlich einer Bewußtseinsveränderung der herrschenden und tonangebenden Schichten als des ersten und wichtigsten Schrittes im Prozeß des allgemeinen Fortschritts, der Verbesserung und der Modernisierung. Als sich zeigt, daß das Ancien Régime starrer war, als man unterstellt hatte, daß die traditionellen Machteliten den Reformen des bestehenden politisch-sozialen Systems enge Grenzen zogen, daß die eigenen Handlungsspielräume überschätzt wurden, daß die Widerständigkeit der Nicht-Gebildeten als Objekten der Reformvorstellungen größer waren als vermutet, differenziert sich der Aufklärungsprozeß zunehmend. Die einen unterstellen einen noch längerfristigen Reform- und Lernprozeß als bislang angenommen, andere resignieren, wieder andere passen sich an, erschreckt über radikale Konsequenzen der Aufklärung. Diese Meinungsdifferenzierung geschieht jedoch bereits vor dem Ausbruch der Französischen Revolution. Das überbewertete Zäsurereignis der Französischen Revolution verstärkt lediglich den Ausdifferenzierungsprozeß politischer Strömungen. Die Minderheit deutscher radikaler Demokraten scheitert an dem Mangel an Unterstützung durch die Bevölkerung.

Die aufklärerisch-frühliberale politische Bewußtseinsveränderung wird durch die napoleonische Intervention – jedoch mit starken nationalen Akzenten – vorangetrieben.

11. Die hier vorgelegte Problemskizze soll die Ausformulierung einiger Gesichtspunkte und Hypothesen zur Rekonstruktion der aufklärerischen Politisierungsprozesse erleichtern helfen. Die Komplexität des Problemfeldes aufklärerischer Politisierung mit ihren Intentionen, Zielen und Methoden, ihrer sozialen Reichweite, aber auch ihren Wirkungen kann angesichts der gravierenden Forschungsdefizite nicht umfassend behandelt werden, sondern sollte unter übergeordneten strukturierenden Fragestellungen bearbeitet werden. Bei dieser perspektivischen Aufarbeitung der aufklärerischen Politisierungsprozesse sollte es sich um die Rekonstruktion der politischen Lernprozesse der Gebildeten, des Prozesses der Herausbildung der neuen politischen Sensibilisierung, neuer Wahrnehmungsmodi, neuer Artikulations- und Argumentationsfähigkeit der Gebildeten, weiterhin um die Rekonstruktion der spezifisch gesellschaftlichen Vollzugsformen, des politischen Handelns der Gebildeten sowie ihres subjektiven und objektiven Handlungsspielraumes, also der Analyse der aufklärerischen Formen politischer Partizipation, schließlich der Thematisierung des Problemkomplexes der gescheiterten bzw. transformierten Aufklärung, d. h. der Frage nach Kontinuität bzw. Diskontinuität politischer Aufklärung im 19. Jahrhundert handeln.

*Hans Erich Bödeker (Göttingen)*

## Prozesse und Strukturen politischer Bewußtseinsbildung der deutschen Aufklärung

### I.

Die politische Dimension der deutschen Aufklärung – von der Forschung lange unterschätzt, ja sogar mißachtet – läßt sich kaum noch leugnen.<sup>1</sup> Bereits die Aufklärer selbst haben darauf aufmerksam gemacht.<sup>2</sup> Die Aufklärung beschränkte sich nicht auf die Schaffung einer literarischen Gesellschaftskultur bürgerlichen Gepräges; sie erstreckte sich zunehmend auch auf die ökonomischen und politischen Bereiche. Die aufgeklärte Elite griff in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts verstärkt die konkreten politisch-sozialen Fragen auf, öffnete sich dem politisch-gesellschaftlichen Rasonnement.

Die soziale und mentalitäre Konstituierung der Aufklärung<sup>3</sup> wurde in Deutschland geprägt durch die allmähliche Herausbildung einer neuen Schicht der Gebildeten, der auch Adelige, vor allem aber Bürgerliche angehörten, die sich von den unterschiedlichen Formen des alten Stadtbürgertums in spezifischer Weise unterschieden. Diese Schicht der Gebildeten hatte im überkommenen sozialen Gefüge keinen eindeutigen fixierten Ort. Die Trägerschichten der deutschen Aufklärung – die Beamten, Juristen, Richter, Lehrer, Professoren, Pastöre und Schriftsteller – standen überwiegend in staatlichen Diensten oder hatten staatliche Stellen inne; sie waren mit den deutschen Territorialstaaten verbunden und materiell von ihnen abhängig. Die entscheidende gesellschaftliche Grundlage der deutschen Aufklärung war also ihre Staatsnähe. »Meist ohne wirtschaftliche Selbständigkeit (die ja auch der Dienstadel nicht besaß) und deshalb auf Einkünfte aus Amt und Beruf angewiesen, erwarteten sie in der bestehenden Gesellschafts- und Staatsordnung, in der sie benötigt wurden, soziale Sicherheit, Anerkennung und politischen Einfluß.«<sup>4</sup>

In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts konstituierten sich die Gebildeten durch die soziale Institution der Freundschaft, in den zahlreichen Briefwechseln, in den Mitarbeiterkreisen der vielfältigen Zeitschriften und vor allem in den verschiedenartigen aufklärerischen Assoziationen zur Aufklärungsgesellschaft. Bis zum Ende des 18. Jahrhunderts stieg die Zahl und die Bedeutung der Assoziationen so außerordentlich, daß schließlich weiteste Kreise der deutschen Aufklärer organisiert waren. Der Prozeß der Individualisierung, Dekorporierung und Emanzipation der Aufklärer war Voraussetzung für die Bildung der Assoziationen wie auch das den Prozeß der Assoziationsbildung vorantreibende Element.<sup>5</sup> Das Interesse an Bildung, Kommunikation, Diskussion aber auch gegenseitiger Bestätigung lag diesen Vergesellschaftungen zugrunde. Darüber hinaus war das Politische in der charakteristischen Verknüpfung mit den Fragen der Moral, der Erziehung und

der Ökonomie zentraler Gegenstand der Diskussion der aufklärerischen Sozietäten. Zweifellos war ihre Einwirkung auf das politisch-soziale Bewußtsein der Aufklärer beträchtlich, wenn auch keineswegs immer direkt. Ihre verstärkte Selbstorganisation und ihre normativ-theoretische Selbstverständigung bedingten sich jedoch wechselseitig. In dem lokalen und überregionalen Mitteilungszusammenhang der Gebildeten, der Kommunikationsgemeinschaft der Aufklärungsgesellschaft, formte sich im späten 18. Jahrhundert ein wachsendes Gefühl geistiger Selbständigkeit aus, das sich auch auf die gesellschaftlich-staatliche Welt ausdehnte. Durch eine sich angleichende Lektüre kam es zur Ausbildung übergreifender Denkformen und eines Konsensus gemeinsamer politischer Grundüberzeugungen, deren Medium vor allem die Literatur war. Die Gebildeten waren das soziale Substrat der sich entwickelnden »öffentlichen Meinung«. Nur im Hinblick auf die Gebildeten kann sinnvollerweise von »öffentlicher Meinung« gesprochen werden.<sup>6</sup> »Wohl zeichnete sich unter den Gebildeten ... ein gewisser Konsensus der politischen Anschauungen ab; politischer Handlungswille mit klarer Zielsetzung war das noch nicht.«<sup>7</sup>

Mit dem Ausdruck »politische Anschauungen« ist keine politische Theorie gemeint. Der sozial- und mentalitätshistorische Prozeß der Politisierung der Aufklärung läßt sich nicht als bloßer Theoriebildungsprozeß rekonstruieren: »Die Entwicklung des politischen Bewußtseins« der Gebildeten, ein Prozeß, für den das Zusammenwirken mehrerer Faktoren konstitutiv war, »ist kein Vorgang, der sich auf der Ebene der vollen Bewußtheit von Individuen vollzieht und an deutlich formulierten Ideen, Lehren und Willenserklärungen verfolgt werden kann. Vielmehr handelt es sich um den komplizierten Prozeß der Weiterverarbeitung von Erfahrungen, des Lernens und Weitergebens, der Sensibilisierung für vorher als selbstverständlich Angesehenes oder nicht Bemerktes, des Erkennens von Widersprüchen, des Ansprechbarwerdens und -manches für Meinungen und der Formulierung von Zielen. Er findet statt im Zusammenhang allgemeiner intellektueller und mentalitärer Veränderungen, die ihrerseits untrennbar in den konkreten sozio-kulturellen und sozio-ökonomischen Wandel eingelassen sind.«<sup>8</sup>

## II.

Seit der Mitte des 18. Jahrhunderts entfaltete sich eine neue Interessenstruktur der Gebildeten. Sie verlangten nach Informationen über Gebiete, die für das öffentliche Leben und das Wesen des Menschen als wichtig erkannt waren und strebten gleichzeitig nach Deutung und Erklärung dieser Auskünfte. Beides muß zusammen gesehen werden, wenn die aufklärerische Politisierung zutreffend beschrieben werden soll. Das politische Interesse der Gebildeten an Information über zeitgenössische Verhältnisse des öffentlichen Lebens und ihrer Veränderungen umgreift auch das Vorfeld des expliziten politischen Interesses, nämlich die sich verändernde Wahrnehmung gesellschaftlicher Prozesse. Dieser weite

Begriff des politischen Interesses sucht damit von vornherein, die so oft geübte Verengung der Frage auf die Entstehung expliziter politischer Theorien zu vermeiden. Der so erweiterte Begriff des politischen Interesses soll außerdem unterstreichen, daß es sich im Laufe des 18. Jahrhunderts auf vielfältige Weise neu konstituiert hat und nie allein theoretischer, sondern immer auch handlungsorientierter Natur war.

Die Gebildeten entwickelten in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts einen eigenständigen »Blick« für ihre politische und soziale Wirklichkeit.<sup>9</sup> Deshalb ist das Verhältnis von Aufklärung und Wahrnehmung zeitgenössischer Realität auch kein äußerliches, sondern beruht auf einer Form von Wirklichkeitsaneignung, die in Abgrenzung zu den Wahrnehmungsstilen der etablierten gesellschaftlichen Schichten begriffen werden muß. Dieser Wandel der Wahrnehmungsweise hing zusammen mit dem umfassenden gesellschaftlichen Wandel; er gründete in der Veränderung der Beziehungsmuster, die die Gebildeten untereinander und mit ihrer Umwelt verbanden. Damit muß nach den historischen Wahrnehmungsformen, nach der Ausbildung der neuen Kognitionsmuster gefragt werden, die als konkrete Manifestationen aufklärerischen Verhaltens zu gelten haben. Die Gebildeten setzten sich von dem traditionellen anschauenden Denken ab und entwickelten einen distanziertere und kontrollierenden Blick. Gleichzeitig öffnete dieser neue Stil der Wahrnehmung sich für neue Gegebenheiten, sensibilisierte für neue gesellschaftliche Zusammenhänge. Diese Wahrnehmungsveränderungen schlugen sich vor allem nieder in einer Neugier an statistischen Daten und Materialien. Ein wachsendes Interesse an statistischen Daten und Fakten prägte das Denken der deutschen Aufklärung so nachhaltig, daß Goethe 1786 von »unsern statistischen Zeiten« sprechen konnte.<sup>10</sup> Und im Anschluß an A. L. Schlözer, einen der führenden aufklärerischen Historiker, Staatswissenschaftler und Journalisten, hat man den »statistischen Blick« definiert als »die Fähigkeit . . ., gewisse Sachen auffallend zu finden . . ., gewisse Seiten zu bemerken, die Anderen nicht merkwürdig scheinen«. Kennzeichnend für diesen »statistischen Blick« sei, »daß er überall mehr Probleme als Auflösungen sieht, daß er nur Veranlassungen zu Untersuchungen gibt und nicht gleich die Aufschlüsse lieferte«.<sup>11</sup> Damit wurde Wahrnehmen nicht nur als ein Handeln, ein Sehen- und Findenwollen betrieben, sondern als eine Verhaltenseigenschaft charakterisiert, die Teil eines Handlungszusammenhangs war bzw. wurde. Gleichzeitig wird unterstrichen, daß es sich bei dem »statistischen Blick« nicht allein um mehr Informationen oder größere Genauigkeit handelte, sondern daß ihm eine andere Auffassungsweise, ein anderes Bewußtsein, ein anderes Reflexionsvermögen zugrundelag. Die Ausbildung des aufklärerischen Wahrnehmungsverhaltens, des »aufklärerischen Blicks«, verlief also nicht als bloße Vervollkommnung des »Tatsachenblicks« (Bonß) in Gestalt einer stetigen Akkumulation der vielgerühmten quantitativen Orientierung der Aufklärung. Vielmehr verband sich die neue Tatsachenorientierung der Aufklärer sowohl mit verstehenden als auch mit erklärenden Strategien des erschlossenen statistischen Materials. Es handelt sich also eindeutig um eine Formveränderung der Wahrnehmungsstile und Erfahrungsverarbeitung

durch die Aufklärer, in deren Folge sich theoretische Wissensformen ebenso umstrukturieren sollten wie empirische und tradierte Grenzen sozialer Erfahrungsgehalte kritisiert wurden.

Die Außenwelt wurde in dem veränderten Modus der Wahrnehmung – darauf insistierten die Aufklärer – neu konstituiert und sofern die interaktive Verständigung der »gesellschaftlichen Konstruktion von Wirklichkeit« (Berger, Luckmann) vorausging, war es die kommunikative Lebenspraxis der Gebildeten selbst, die festlegte, was, wann, wie als wirklich angesehen werden konnte. Die Herausbildung der aufklärerischen Selbstinterpretation, des politischen Bewußtseins der bürgerlichen Gebildeten markierte nicht allein eine Veränderung von Begründungs- bzw. Legitimationsfiguren, sondern verwies ebenso auf einen Strukturwandel der Auffassung von »Empirie«, in dessen Verlauf eine Sensibilisierung für neue Wirklichkeiten entstand.<sup>12</sup>

Diese »statistische Neugier«, dieser »statistische Blick« spiegelte und förderte ein neues Denken über Staat und Gesellschaft. Diese Entwicklung läßt sich modellhaft an den in der zweiten Jahrhunderthälfte steigenden Zahl und Qualität der Zeitschriften historischen, politischen, statistischen, geographischen und ökonomischen Inhalts ablesen, die die »Moralische Wochenschriften« ablösten. In ihnen hatte sich ein zunehmend konkreter werdendes Verlangen nach politischem, sozialem und ökonomischen Wissen ausgeformt, mochte es sich zunächst noch recht diffus auf Nachrichten, Neuigkeiten, Merkwürdigkeiten aller Art erstrecken. Aber die Ernsthaftigkeit und Sachbezogenheit des dargebotenen statistischen Materials nahm zu. Und Informationen, wenn sie zuverlässig waren, »nackte Fakta«<sup>13</sup> – wie Schlözer sagte – in großer Zahl galten als das Material des aufgeklärten Lesers, von dem aus er zu Einsicht und selbständigem Urteil in gesellschaftliche Prozesse gelangen konnte. Schlözer setzte mit seinen politisch-statistischen Zeitschriften – »Briefwechsel meist statistischen Inhalts« (1774/75), »Briefwechsel meist historischen und politischen Inhalts« (1776–82) und »Stats-Anzeigen« (1782–93) – die Veröffentlichung und Verbreitung statistischer Materialien auf einer neuen Qualitätsstufe fort. Er entwickelte die Statistik vorbildhaft zur Methode und zum Material des politischen Rasonnements. In seiner konzentrierten und konkreten Behandlung politischer Themen übertraf er die meisten zeitgenössischen Journalisten. Dem politischen Journalisten Schlözer ging es um die Veröffentlichung politischer Informationen in emanzipatorischer Absicht: »Statistik und Despotism vertragen sich nicht zusammen«, so resümierte er rückblickend.<sup>14</sup>

Die zahlreichen statistischen Untersuchungen und Publikationen demonstrieren nicht nur die politische Aufgeschlossenheit der Gebildeten, sie unterstreichen nachdrücklich auch deren Absicht, den sozialen Wandel ihrer Zeit zu verstehen und schließlich auch in einem gewissen Ausmaße mitzugestalten. Die Gebildeten wußten, daß eine vertiefte Kenntnis der zeitgenössischen Realitäten unabdingbar war für eine erhoffte Teilnahme am politischen Handeln. Damit gehört dieser Bewußtseinswandel in den Zusammenhang des allgemeinen kognitiven Perspektivwechsels, der oft als das Spezifikum der Modernität bezeichnet worden ist: der

Annahme eines historischen Fortschritts und des Wechsels von einer zyklischen zu einer progressiven Zeitvorstellung. In der Auflösung der geltenden Temporalstrukturen durch die Gebildeten wurde die Zeit dynamisiert und die Geschichte verzeitlicht, wurden schließlich die Zeithorizonte umgewertet. Die Vergangenheit verlor ihre orientierende Kraft zugunsten einer prinzipiell offenen Zukunft. Diese Umorientierung änderte auch die Stellung des Menschen. Indem er als ein sich selbst bestimmendes Subjekt gedacht wurde und die Bestimmung des Menschen zur Praxis anthropologisch verankert wurde, eröffnete sich ein Zukunftshorizont. »So müssen wir zugeben«, formulierte Iselin diesen Bewußtseinswandel treffend, »daß der Mensch nicht zu einem unveränderlichen Stande bestimmt sey, und daß nicht vergebens die Natur ihm einen Trieb eingeflößet habe, der ihn mit einer unbesiegbaren Macht zur Veränderung anspornet.«<sup>15</sup> Das Verhältnis der Gebildeten zur Welt war nicht mehr bloß affirmativ, es wurde produktiv. Hiermit war ein entscheidender epistemologischer Einschnitt gesetzt, der eine Neukonstitution der Wissenschaften ebenso implizierte wie ein Bewußtsein der möglichen Veränderbarkeit der Welt. Und die Gebildeten wußten um den wechselseitigen Bedingungs Zusammenhang zwischen den neuen Wahrnehmungs- und Kognitionsmustern und ihrem Anspruch, selbst im gesellschaftlichen Leben hervorzutreten, im Sinne aufklärerischer Ideen zu wirken.

Zur folgenden Strukturanalyse der Ansätze einer politischen Kultur der deutschen Aufklärung gehören neben der Rekonstruktion der Entfaltung des Konzepts der politischen Verantwortlichkeit der Gebildeten (III) auch die ihrer egalitär-diskursiven Vergesellschaftung in den Assoziationen (IV) und die Herausbildung der »öffentlichen Meinung« (V) als den institutionellen Orten, in denen sich der Politisierungsprozeß der deutschen Aufklärungsgesellschaft vollzog. Danach werden die zentralen Inhalte, die Reichweite und die Grenzen der politischen Zielsetzungen der deutschen Aufklärer näher bestimmt (VI). Schließlich gilt es nicht nur, den Konsensus der politischen Anschauungen der Aufklärer, sondern auch die diesen Zielvorstellungen zugrundeliegende Haltung zu interpretieren (VII). Zunächst aber sollen die Wahrnehmungs- und Kognitionsmuster beschrieben werden, die dem Politisierungsprozeß der Gebildeten zugrunde liegen.

### III.

Zu dem Selbstverständnis der Gebildeten gehörte das Bewußtsein der politisch-sozialen Verantwortlichkeit, die Vorstellung einer »political mission« (Stricklen).<sup>16</sup> Es kann thesenhaft so umschrieben werden: geschärfte Aufmerksamkeit auf Staat und Gesellschaft sowie kritische Faktenbeobachtung wurden aus eher zufälligen Kennzeichen Einzelner allmählich zu Haupteigenschaften der Schicht der akademisch geschulten Gebildeten. Weitere Kennzeichen waren der Glaube an die Wissenschaft als eines wirksamen sozialen Instruments und damit die Anerkennung und Behauptung einer sozialen Funktion von Kritik und Wissenschaften und die



Bemühungen, durch sie eine neue Technik der gesellschaftlichen Veränderung einzuführen.

Das überlebte soziale Ideal des Hofmanns wie das traditionelle Leitbild des Gelehrten, dem jede direkte Beziehung zur konkreten Praxis fehlte, wurden durch das neue Leitbild des Gebildeten verdrängt, der sein Denken und Handeln der Gesellschaft, der Menschheit zuwandte und eine gewisse Erzieher- und Führungsrolle beanspruchte. Dazu gehörte auch ein schichtenspezifisches, durch gemeinsam geteilte Überzeugungen zusammengehaltenes Gemeinschaftsbewußtsein. Die eher latent vollzogene Ausbildung dieser neuen identitätsverbürgenden Einheit aufeinander bezogener Wahrnehmungs-, Deutungs- und Handlungsmuster, die Entwicklung einer individualisierten, verzeitlichten, leistungs- und erfolgsbezogenen Handlungsethik, sowie der Aufbau neuer Kompetenzniveaus und Geltungsansprüche entfaltete sich in dem intersubjektiven Selbstverständigungsprozeß der Aufklärer. Die neue soziale Standortbestimmung der Gebildeten wurde am Ende des 18. Jahrhunderts von Fichte emphatisch expliziert: »Der Gelehrte ist ganz vorzüglich für die Gesellschaft bestimmt; er ist, mehr als irgendein Stand, ganz eigentlich nur durch die Gesellschaft und für die Gesellschaft da.«<sup>17</sup>

Die wenigen Ansätze der frühen Aufklärung, die sich um die Definition des eigenen Tuns bemühten, suchten vor allem ihre schriftstellerischen Bemühungen von Vorwürfen und Verdächtigungen durch kirchliche Kreise zu verteidigen. Sie drängten den kirchlichen Einfluß zurück und verbreiteten und verallgemeinerten rationale und eudämonistische Prinzipien der Lebensführung. Die Frühaufklärer wollten die traditionelle Erzieherrolle der Theologen in der Gesellschaft übernehmen<sup>18</sup>; ihre Bemühungen liefen aber nicht nur auf eine Ausschaltung der Theologen und der späthumanistischen Philosophen als Meinungsbildner und -formulierer hinaus, sondern auch auf die Entwicklung und Propagierung naturrechtlich-kameralistischer Ausbildung der zukünftigen Beamten.

Erst in den vierziger Jahren des 18. Jahrhunderts wurde der Verantwortungsbereich der Aufklärer bewußt erweitert. Er erstreckte sich nicht mehr nur auf gelehrt-wissenschaftliche Themen, sondern ebenso auf politisch-öffentliche Probleme, so auf das Verhältnis von Staat und Kirche, die untere Schulbildung u.ä. Die Aufklärer konzipierten bewußt – durchaus im engen Anschluß an traditionelle Konzepte – für sich eine gesellschaftliche Beraterrolle, die aber aus unterschiedlichsten Gründen, wie der Abstraktheit der gelehrt-akademischen Diskussion über die Prinzipien der Moral und die vernünftige Konstruktion des Rechts, in Ansätzen steckenblieb. Christian Wolff hat diese vorsichtige und zurückhaltende Vorstellung einer politischen Verantwortlichkeit der Aufklärer in dem traditionellen Modell der politischen Ratgeberrolle des Philosophen umständlich und gelehrt entfaltet.<sup>19</sup>

Auf dieses Konzept philosophischer, wissenschaftlicher Politikberatung spielte auch Friedrich der Große kurz vor seinem Regierungsantritt in einem berühmten Brief an Christian Wolff an: »C'est aux philosophes à être les précepteurs de l'univers et les maîtres des princes. Ils doivent penser conséquemment, et c'est

à nous de faire des actions conséquentes. Ils doivent instruire le monde par le raisonnement, et nous, par l'exemple. Ils doivent découvrir, et nous pratiquer.«<sup>20</sup> Friedrich evozierte das Konzept zwar, brach es zugleich aber auf. Die aufscheinenden Ansätze einer Trennung von Theorie und Praxis verweisen auf die grundlegend verschiedene Konzeption der Beziehungen zwischen Fürst und Philosoph. Daß Handeln einzig und allein die Aufgabe des Fürsten sei, daran ließ Friedrich keinen Zweifel. Für ihn waren die Philosophen Erzieher, nicht Berater der Fürsten. Und indem er den Philosophen zum Erzieher des Fürsten machte, eröffnete er ihm kein größeres und neueres Feld der Einflußnahme. Friedrich selbst distanzierte sich mehr und mehr von den politisierenden Philosophen.

In der Diskussion der Gebildeten in den 1760er Jahren verstärkte sich die Bereitschaft zum aufklärerischen Engagement. Im Konstituierungsprozeß der Aufklärung wuchs unter den Gebildeten der Wille zur Unabhängigkeit von den traditionellen Autoritäten und zur selbständigen kritischen Haltung. Der Gebildete – genauer die Gebildeten, denn man begriff sich zunehmend als eine Strömung Gleichgesinnter – wandte sich vor dem Hintergrund der Umwälzungen des Siebenjährigen Krieges und der Versuche der territorialstaatlichen Reformmaßnahmen der Öffentlichkeit zu, und zwar nicht mehr als abstrakt-gelehrter Denker, sondern als kompetenter, politisch-sozial engagierter Zeitgenosse, wenn auch noch immer in deutlicher Distanz zur aktuellen Tagespolitik. Allerdings hielt man sich über sie auf dem Laufenden, war es doch um die Mitte des 18. Jahrhunderts in den Familien des gebildeten Bürgertums üblich, eine Zeitung zu halten. Und diesem politischen Interesse entsprachen die führenden Zeitungen durchaus.

Der vielgelesene, einflußreiche J. H. G. Justi<sup>21</sup> insistierte frühzeitig auf der gesellschaftlichen Verantwortung des Wissenschaftlers. In seinen zahlreichen Publikationen bestand er nachdrücklich auf der Praxisorientierung der Wissenschaften, lehnte jedoch die unmittelbar berufspragmatische Bindung der frühen Kameralwissenschaften entschieden ab. In seinen theoretischen Bemühungen entfaltete Justi die Kameralwissenschaften zunächst als Disziplin der Belehrung, Orientierung und Reform. Durch die Erweiterung der Kameralwissenschaften zu den Staatswissenschaften baute er sie zu einem Instrument der Beurteilung der Politik aus. Er machte die Staatswissenschaften zu dem Instrument der politischen Kritik, die in einer Vielfalt sich teilweise widersprechender Reformvorschläge einmündete. Trotz aller Erweiterungen kann Justi letztlich die machtvolle Tradition des Bürgertums der gelehrten Räte und Beamten nicht aufbrechen und überwinden.

Gleichzeitig entwickelte Thomas Abbt<sup>22</sup> im Anschluß an die Diskussion der französischen *philosophes* die ersten Ansätze der ambitionierten Konzeption des am Gemeinwohl orientierten engagierten Schriftstellers. Abbt war nicht der erste, der dieses Bewußtsein der politischen Dimensionen der schriftstellerischen Arbeiten formulierte, aber er markierte eine repräsentative Absage an den traditionellen Gelehrten, an die traditionelle Gelehrsamkeit. Nur wenig später entschied

er sich zwar nicht gegen die engagierte Schriftstellerei, jedoch gegen die Universität und die traditionelle Gelehrsamkeit, für eine Tätigkeit in einer staatlichen Stellung. Aufschlußreich für den damaligen Stand des politischen Bewußtseins der deutschen Aufklärung war die Kritik J. Möser, Fr. Nicolais und M. Mendelssohns an Abbts Entschluß, fürstlicher Berater zu werden. In ihren Argumentationen scheinen die »bürgerlichen Ängste« durch, infolge eines zu engen Kontaktes zur höfischen Lebenswelt die bürgerliche Reputation zu verlieren, zum Höfling zu werden. Durchgehend betonten Möser, Nicolai und Mendelssohn die Gefahr des Verlustes der intellektuellen wie materiellen Selbständigkeit durch die unmittelbare Nähe Abbts zum Fürsten. Um die letztlich unsichere Stellung eines »Fürstendiener« wußte Abbt selbst nur zu genau. Es blieb ein Mißtrauen gegenüber der doch gerade wegen des größeren Handlungsspielraums angestrebten Nähe zum Fürsten. Dieses Bewußtsein der Unsicherheit der bürgerlichen Gebildeten hatte bereits 1759 Fr. C. von Moser in der wirksamsten seiner Schriften »Der Herr und der Diener« thematisiert. »Wer den wichtigen Mann bei einem großen Herrn machen will, muß imstande sein, ihn entbehren zu können, oder doch Mut und Größe des Geistes genug haben, sich auf Gnade und Undank gefaßt zu machen.«<sup>23</sup> Bürgerliche Beamte taten also gut daran, das Moment der persönlichen Enttäuschung aber auch der Entlassung nicht außer Betracht zu lassen.

Über die mögliche Gefahr des Verlustes der Stellung und der Korrumpierung der gerade sich festigenden bürgerlichen Identität der Gebildeten durch die höfische Lebenswelt hinaus ging es in der Diskussion zwischen Abbt, Möser, Nicolai und Mendelssohn grundsätzlich sowohl um die Art und Weise als auch um die Grenzen des Engagements der bürgerlichen Gebildeten: reformerische Zusammenarbeit mit den Fürsten in deren Dienst oder bloß aufklärende publizistische Bemühungen. Für Abbt war die Ablehnung einer Zusammenarbeit mit den vorbürgerlichen Machteliten obsolet geworden. Sein Plädoyer für die Zusammenarbeit mit den traditionellen Machteliten war charakteristisch für die deutsche Aufklärungsgesellschaft. Entscheidend waren die Ansätze des nach außen drängenden Reformwillens der Schriftsteller und Beamten, und ihr Einsatz, theoretisches Wissen in praktischer Anwendung umzusetzen. Gleichwohl war die Bereitschaft der Gebildeten, oder kleiner Gruppen von Gebildeten, zu eigenständigem reformorientierten Handeln unabhängig vom Staat noch kaum entwickelt. Die Aufklärung begann, sich in eine praktische Reformbewegung zu verwandeln. Die Gebildeten als Träger dieses Strukturwandels gewannen hieraus die Bestätigung ihres Selbstwertgefühls. Dieses Moment der bürgerlichen Selbstversicherung und Selbstbestätigung im aufklärerischen Engagement steigerte und intensivierte die Handlungsbereitschaft und strebte nach Ausweitung der Handlungsfelder.

Im sozialen und regionalen Erweiterungsprozeß der Aufklärung gewann in den 1770er Jahren der Wille zur selbständigen Haltung und zur Kritik eine neue Qualität. Für diese Entwicklung kann das gleichsam nachgeschobene Programm der von Chr. W. Dohm und H. Chr. Boie gegründeten Zeitschrift »Deutsches Museum« ste-

hen. »Das deutsche Museum«, schrieben die beiden Herausgeber 1777, »hat sich . . . besonders zur Absicht gemacht, die Deutschen mit sich selbst bekannter und auf ihre eignen Nationalangelegenheiten aufmerksamer zu machen. Bisher hat man, aus Mangel einheimischer Nachrichten, meistens nur noch durch Räsonnement über auswärtige Statistik sich bemüht, der Nation eine mehr politische Stimmung zu geben. Mögten doch viele Patrioten sich bestreben, die Kenntnis der Verfassung deutscher Länder . . . zu erweitern und zu vermehren! Es wird uns allemal angenehm sein, wenn man auch die statistischen Materialien mittheilt, und die Verarbeitung uns überläßt . . . wird man noch lang in unseren deutschen Staaten fortfahren, aus Dingen, die jeden als Mensch und Bürger interessieren, auf eine lächerliche Art Geheimnisse zu machen? Wird man nicht endlich dem Beyspiel der aufgeklärtesten Nation Europens folgen, die ihre Einrichtungen dem freyen Urtheil des Publikums vorlegen und davon schon manche Vortheile genossen haben?«<sup>24</sup> Dieses politische Selbstverständnis ermöglichte also nicht nur neue Themen, es ermöglichte darüber hinaus auch eine neuartige Form des Redens und Argumentierens. Es war Voraussetzung dafür, zentrale Ordnungsprobleme der Gesellschaft zu thematisieren. Die durchgehende Praxisorientierung dieser Publizistik war ein wichtiges Zeugnis dieser Stufe der Politisierung: die Forderung nach nützlichem Wissen transformierte sich zur Forderung nach politisch nützlichem und wirksamen Wissen. Es war ein Novum, daß die Aufklärer zunehmend Gegenstände wählten und in die öffentliche Diskussion zogen, die zuvor politisch tabu gewesen waren und auch die Zensur nicht passiert hätten. Sie taten es mit wachsender Kompetenz, größerer Selbstsicherheit und kritischem Tenor. Die beabsichtigte öffentliche Aufklärung der Politik, zeitgenössisch gesprochen, die Schaffung der »politischen Stimmung«, bedeutete nicht nur die Meinungsfreiheit für die Gebildeten, sondern implizierte gleichzeitig die politische Publizität. Von der öffentlichen Meinung wurden direkte moralisch-politische Wirkungen erwartet, ein Druck auf die Regierenden, den sie auf Dauer nicht mißachten konnten, wenn sie ihre Autorität nicht verspielen wollten. Diese Wirkung, so wurde behauptet, sei bereits durch die Macht der Publizität erwiesen. 1784 stellte Schlözer fest, »die Bekanntmachung gegründeter Beschwerden« habe oft »den Strom einbrechender Despotie aufgehalten und ganze Nationen zur Rettung ihrer Freiheit in Bewegung gesetzt«. <sup>25</sup> »Öffentliche Meinung« gewann den Charakter politischer Praxis.

#### IV.

Der Politisierungsprozeß der Aufklärung wurde entscheidend getragen und vorangetrieben von den zahlreichen Assoziationen, den Freundschaftsbünden, Zirkeln, Clubs, Logen, patriotisch-gemeinnützigen Gesellschaften, Lesegesellschaften, Geheimgesellschaften. Sie stellten innerhalb der ständischen Gesellschaft ein neues gesellschaftliches Organisationsprinzip dar. Als selbstorganisierte Zweckverbände, die jederzeit gegründet und wieder aufgelöst werden konnten und auf

freiwilliger Basis beruhten, unterschieden sie sich prinzipiell von der traditionellen Form der Korporation. Die aufklärerischen Assoziationen waren die wichtigsten Sozialisationsinstanzen der Gebildeten und der gesellschaftliche Ort ihrer Emanzipation.

Das gesellschaftliche Ordnungsprinzip der Assoziationen verknüpfte zwei bislang unverbundene Strukturprinzipien: die egalitäre Sozialstruktur und die diskursive Praxis. Die spezifische Form der Lernprozesse, die durch die Aufklärungsgesellschaften ermöglicht wurde, ist als »kollektiv-autodidaktischer Lernprozeß« bzw. als »autonomer Selbstbildungsprozeß« beschrieben worden.<sup>26</sup> In diesen Gesellschaften erwarben die Gebildeten ihre Identität und festigten ihr Selbstverständnis. Die reflexive Struktur der in den Aufklärungsgesellschaften möglich gewordenen Lernprozesse ist am offensichtlichsten in den patriotisch-gemeinnützigen Gesellschaften bzw. in den Lesegesellschaften.

Die patriotischen Gesellschaften<sup>27</sup> als Gegenstück zu den freimaurerischen Logen wollten gemeinnützig-praktisch wirken, nützliches Wissen, neue wissenschaftliche Erkenntnisse verbreiten und anwenden. »Zweck der Versammlung« der Patrioten war trotz unterschiedlicher Akzentuierung, »sich über gemeinnützige Gegenstände zu unterhalten, und durch eine nähere Verbindung einsichtsvoller Männer von verschiedenem Stand, Alter und Beruf, ein genaueres Band der Freundschaft, des Patriotismus und der gegenseitigen Mittheilung nützlicher Kenntnisse und Erfahrungen zu knüpfen und zu unterhalten«. <sup>28</sup> Entscheidend für diese Form aufklärerischer Selbstorganisation war ihre Reformorientierung. Ihre Mitglieder wollten praktische Aufklärung leisten, sie wollten gesellschaftsverändernde Reformen initiieren. Durch ihre reformerischen Aktivitäten wurden sie Teilnehmer des öffentlichen Geschehens und konnten durch ihr öffentliches Verantwortungsbewußtsein die Existenz der Untertänigkeit überwinden. Die Patrioten entwickelten in ihren Diskussionen ein geschärftes Bewußtsein für die Reformbedürftigkeit der Gesellschaft, legten damit den Grund für die Überzeugung, durch teilnehmende Mitgestaltung die Probleme der Gesellschaft lösen zu können. Ihre Aktivitäten richteten sich zunächst auf die Reform der Landwirtschaft und die dazu notwendigen Kenntnisse, dann auf die Verbesserung des Handels und Gewerbes. Neben ihrer Aufgeschlossenheit für das Gesundheits- und Armenwesen galt ihr besonderes Anliegen der Förderung von Schulen. Obwohl die Mitglieder dieser Gesellschaft sich als mündige Zeitgenossen für ihre soziale Umwelt verantwortlich fühlten, verstanden sie sich durchaus nicht als Opponenten des territorialstaatlichen Absolutismus bzw. der patrizisch verfaßten Städte, sondern sie wollten in enger Kooperation mit den herrschenden Eliten die als notwendig erachteten Reformen durchführen. Einen Anspruch auf mittelbaren oder unmittelbaren politischen Einfluß entwickelten sie jedoch nicht. Von dem absolutistischen System, mit dem sie zusammenarbeiteten, unterschieden sie sich dadurch, daß sie »jedem gesitteten Bürger« Zugang gewährten und »weder auf Rang noch auf Präcedenz« achteten.<sup>29</sup>

Nirgendwo ist die Aufklärung als eine soziokulturelle Bewegung so manifest wie in den Lesegesellschaften.<sup>30</sup> Als die verbreitetste Form der Aufklärungsgesellschaft

war sie das eigentliche Bildungsinstitut des 18. Jahrhunderts. In ihnen schlossen sich seit den 70er Jahren die zunehmend selbstbewußt und handlungsfähig gewordenen Gebildeten zusammen, um sich durch gemeinsame Lektüre und geselliges Gespräch zu bilden und um sich von den herkömmlichen Werten zu emanzipieren.

Die Lesegesellschaften entwickelten sich vor dem Hintergrund der Entstehung und Erweiterung des literarischen Marktes, des Ausbaus einer Öffentlichkeit sowie eines veränderten Leseverhaltens der Gebildeten. Ihren Mitgliedern ging es weniger um die Aneignung der neuen »schönen Literatur« als vielmehr um die Befriedigung eines breiten Informationsbedürfnisses durch pragmatische Schriften, die zur historisch-politischen und philosophischen Bestimmung des eigenen Selbstverständnisses dienen konnten, die aber auch den bürgerlichen Beruf nicht ausschlossen. Neben der Lektüre praxisnaher Literatur über Themenbereiche der Nationalökonomie, der Statistik, des Rechtslebens und der Landwirtschaft u. ä. stand vor allem das Lesen der zeitgenössischen in- und ausländischen Zeitungen und Zeitschriften, die über das aktuelle Zeitgeschehen und Fragen der praktischen Aufklärung ausführlich berichteten. Dem preisgünstigen Lesen informativer Neuerscheinungen korrespondierte das Gespräch mit Mitgliedern der Gesellschaft, das sich an die Lektüre anschließen konnte. Die Gebildeten diskutierten und kritisierten das Gelesene; sie lasen nicht mehr einfach alles. Der kritische Umgang mit Meinungen setzte sich mehr und mehr durch. Lesen wurde in den Lesegesellschaften als »Handlungsanleitung« begriffen.<sup>31</sup> Die Lesegesellschaften wurden also zum wichtigsten Vehikel sozialer Mobilisierung der Gebildeten, Zentren ihrer politischen Information und Diskussion. In ihnen wurde zweifellos das politische und soziale Selbstbewußtsein der aufklärerischen Eliten gestärkt, ihr politisches Wissen vermehrt und ihre politische Urteilsfähigkeit entwickelt; sie wollten jedoch keineswegs politischen Einfluß nehmen.

In der Verbindung von egalitärer Struktur und diskursiver Praxis ermöglichten die Assoziationen nicht nur neue Themen, über die die Gebildeten reden und sich gemeinsam auseinandersetzen konnten, sondern auch eine neuartige Form des Redens und Argumentierens. Diese Strukturen waren Voraussetzungen dafür, gesellschaftliche und politische Themen zu diskutieren, verstanden sich doch die Assoziationen als Zusammenschlüsse zum Zweck gemeinsamer Überlegung und Gestaltung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Damit zogen sie die Gebildeten in einen kollektiven Meinungs- und Bildungsprozess hinein. Ihre egalitär-diskursive Vergesellschaftung wurde zentral für die Entstehung der aufklärerischen Politisierungsprozesse.

## V.

Dieser Formierungsprozeß der deutschen Aufklärungsgesellschaft läßt sich als die Herausbildung einer bürgerlichen Öffentlichkeit beschreiben, innerhalb dessen das rasonierende Publikum schließlich zu einem politischen Machtfaktor aufstieg.